

# PROGRAMM

## DEBUSSY

PRÉLUDE À L'APRÈS-MIDI D'UN FAUNE

## RACHMANINOFF

RHAPSODIE ÜBER EIN THEMA VON PAGANINI  
FÜR KLAVIER UND ORCHESTER

KLAVIER  
FEDELE ANTONICELLI

PAUSE

## TSCHAIKOWSKI

SINFONIE N°5

### SINFONIETTA

SINFONIEORCHESTER DER MÜNCHENER UNIVERSITÄTEN

LEITUNG: HARTMUT ZÖBELEY

SEMESTERABSCHLUSSKONZERT IN  
DER GROSSEN AULA DER LMU MÜNCHEN

[WWW.SINFONIETTA-MUENCHEN.DE](http://WWW.SINFONIETTA-MUENCHEN.DE)

SONNTAG 8.7.2018 20 Uhr

**Sinfonietta – Symphonieorchester der Münchner Universitäten**  
Sonntag, 2. Februar 2020, 18 Uhr  
**Große Aula der LMU München**

Claude Debussy  
**Prélude à l'après-midi d'un faune**

Sergei Rachmaninow  
**Rhapsodie über ein Thema von Paganini**

—

Pjotr Iljitsch Tschaikowski  
**Sinfonie Nr.5**

Andante - Scherzo. Allegro con anima - Molto più tranquillo

Andante cantabile, con alcuna licenza - Non allegro - Andante maestoso con piano

Walzer: Allegro moderato

Finale: Andante maestoso (con fiamma) - Non allegro - Presto molto furioso - Molto assai e molto maestoso - Allegro vivace

**Hartmut Zöbeley**  
Dirigent

**Fedele Antonicelli**  
Solist



**Achille-Claude Debussy  
(1862-1918)**

## **Prélude à l'après-midi d'un faune**

Die *Prélude à l'après-midi d'un faune* („Vorspiel zum Nachmittag eines Fauns“) von 1894 ist eines der erfolgreichsten Werke – überhaupt das erste wirklich erfolgreiche – des französischen Komponisten Claude Debussy (1862-1918). Darüber hinaus markiert es gemeinsam mit Gustav Mahlers 1. Sinfonie (1888) und Richard Strauss' *Don Juan* (1888) den Beginn des Übergangs in die musikalische Moderne: Ein neues Zeitalter der Musik bricht an, indem der zentrale Maßstab nicht mehr das Werk Beethovens ist.

Debussy lässt sich als einer der Ersten wesentlich von außereuropäischer Musik inspirieren: Auf der Pariser Weltausstellung im Jahr 1889 interessiert er sich besonders für ostasiatische Musiken und vertieft zudem seine Erfahrungen mit russischen Komponisten wie Modest Mussorgskij. Zugleich beschäftigt er sich ausgiebig mit Richard Wagners Vorstellungen und greift dessen Stillelemente auf – in der *Prélude* etwa das „Weben“ eines kontinuierlichen Satzes aus einer Reihe von sich überlagernden Motiven.

Um 1890 bewegte sich Debussy im Umfeld der Pariser Cafés, in denen die Künstler und Intellektuellen der Stadt über gesellschaftliche und ästhetische Fragen diskutierten.

Dort traf er vor allem mit Malern und Dichtern – weniger mit Musikern – zusammen, sodass seine ästhetische Welt sich an literarischen Strömungen ausrichtete: In Mode war die Lyrik Charles Baudelaires und der Symbolismus in der Person von Stéphane Mallarmé (1842-1898), in dessen Umfeld sich Debussy lange Zeit bewegte. Eben dieser hatte 1876 das Gedicht *L'Après-Midi d'un faune* veröffentlicht, auf das sich Debussys *Prélude* bezieht. Darin führt ein Faun – ein Waldgeist der römischen Mythologie, halb Mensch, halb Ziegenbock – einen Monolog: Soeben aus einem nachmittäglichen Schlaf erwacht, erinnert er sich an ein Erlebnis, von dem er nicht sagen kann, ob es Traum oder Realität war: Er hat im Wald einige Nymphen entdeckt und zwei von ihnen entführt. Über das weitere Geschehen ist er sich nicht sicher, befürchtet aber, sich an ihnen vergangen zu haben und dafür von der Göttin Venus bestraft zu werden – bis er schließlich betrunken wieder einschläft.

Die Faszination dieses Gedichts geht aber im Grunde genommen nicht von der Handlung aus: Mallarmé will Erotik und sexuelles Verlangen poetisch erfassen und für die Zuhörer – denn der Text ist zum Vortrag bestimmt – erfahrbar machen. Genau das ist Symbolismus: Die Kunst konkretisiert eine abstrakte Idee „hinter“ dem eigentlichen Inhalt. Darauf zielt auch Debussys *Prélude*: Anders als bei gewöhnlichen Gedichtvertonung möchte er nicht eine Geschichte musikalisch nacherzählen, sondern eine Atmosphäre und eine Erfahrung einfangen. Er bestreitet sogar, den Text inhaltlich genau vertont zu haben: Die Geschichte von Faun und Nymphen ist eben nicht das Wesentliche dieser Musik, es sind die Eindrücke (eben die „Impressionen“), die die Klänge bei Ihnen persönlich hervorrufen! Debussy empfiehlt im Programmheft der Uraufführung im Dezember 1894: „Benützen Sie keine wohlgemeinte Anleitung, Sie kommen damit zu gar nichts. Ich will Stimmungen in Ihnen erwecken und denen sollen Sie sich

hingeben. Nur wer sich völlig hingeben kann, wird meine Musik begreifen ...“.

Zur musikalischen Struktur sollte man also gar nicht zu viel sagen, nur so viel: Zunächst hatte Debussy ein dreiteiliges Werk aus Prélude – Interlude – Paraphrase finale geplant, dann jedoch nur den ersten Teil realisiert. Prélude bedeutet aber mehr als nur Vorspiel: Es bezeichnet zunehmend auch sonstige kürzere Stücke in freier Form, die oft einen bestimmten Gedanken oder eine Stimmung auskomponieren (zum Beispiel die 24 Préludes für Klavier von Debussy von 1910 - 1913). So hat die Prélude à l'après-midi d'un faune den Anschein einer Improvisation, die aus einer Reihe von Motiven wie dem Flöten-solo zu Beginn entspringt. Natürlich trägt der Schein – um die gewollte Wirkung zu erzielen, ist das Zusammenspiel der Instrumente und Klangfarben sowie der Aufbau der Komposition sehr bewusst von Debussy gesetzt – nicht umsonst komponierte er über drei Jahre an der Prélude. Das Ergebnis muss aber schlussendlich jeder selbst fühlen. Mallarmé jedenfalls meint: „Wunderbar! ist Ihre Illustration des Après-Midi d'un Faune, die keine Unstimmigkeit zu meinem Text zeigt, außer dass sie wahrhaftig in der Sehnsucht und im Leuchten noch weiter geht, mit Finesse, mit List und mit Reichhaltigkeit.“ (Brief an Debussy)

*Benedikt Poggel*



**Sergei Wassiljewitsch Rachmaninow  
(1873-1943)**

### **Rhapsodie über ein Thema von Paganini**

Als 1917 in Russland die Februarrevolution ausbrach, sah sich Rachmaninow gezwungen, als Angehöriger der Oberschicht das Land zu verlassen. Als er ein Angebot erhielt, auf Tournee durch Skandinavien zu reisen, nutzte er die Gelegenheit, um über Skandinavien in die USA zu emigrieren. Rachmaninow hinterließ in Russland nahezu sein gesamtes Vermögen, so bspw. auch das von Revolutionären besetzte Anwesen Ivanovka. Fest entschlossen, den Lebensstandard seiner Familie in den USA wiederherzustellen, widmete er sich vorrangig einer Karriere als Konzertpianist: In den folgenden 25 Jahren bis zu seinem Tod 1943 komponierte er lediglich noch sechs Stücke.

Nachdem seine erste Komposition im Ausland (das vierte Klavierkonzert) sehr verhalten aufgenommen worden war, fand Rachmaninow erst Anfang der 1930er Jahre in seiner neu erbauten Villa Senar am Vierwaldstättersee wieder die nötige Ruhe für das Komponieren. Dort entstand auch 1934 die Rhapsody on a Theme by Paganini.

Niccolò Paganini hatte schon auf viele Komponisten vor Rachmaninow einen tiefen Eindruck hinterlassen. Paganini revolutionierte das Geigenspiel nachhaltig und viele seiner Kompositionen waren so schwer, dass nur er

selbst sie zur Aufführung brachte – er war das Äquivalent des 19. Jahrhunderts zu einem Rockstar. Wie bereits bei Liszt und Brahms vor ihm, komponierte auch Rachmaninow mit seiner an Paganini angelehnten Rhapsodie ein besonders diffiziles Werk. Das Thema entstammt Paganinis 24. Caprice. Die Uraufführung, bei welcher Rachmaninow selbst den Solopart spielte, fand Ende 1934 unter dem Dirigat von Leopold Stokowski in Baltimore statt und wurde ein voller Erfolg.

Fünf Jahre später trat der russisch-amerikanische Choreograph Michel Fokine an Rachmaninow mit dem Wunsch heran, ein Ballett auf der Basis der Rhapsodie zu entwickeln. Rachmaninow antwortete Fokine mit einem Umriss für die Handlung des Balletts, welcher uns einen Einblick in die Programmatik der Musik Rachmaninows gibt. Insgesamt schreibt Rachmaninow, erzähle die Rhapsodie die Geschichte „über den Verkauf von [Paganinis] Seele an den bösen Geist im Austausch für Perfektion in der Kunst und für eine Frau“, in Anspielung auf die Legende, Paganini habe seine Seele an den Teufel verkauft.



Die Rhapsody beginnt ungewöhnlicherweise nicht mit der Vorstellung des eigentlichen Themas, sondern mit einer kurzen Einleitung, welche direkt in die erste Variation (eine reduzierte Version des Themas) einleitet. Erst daraufhin wird das Thema durch die Geigen vorgestellt, um anschließend vom Klavier verarbeitet zu werden. Rachmaninow beschreibt dies als den Auftritt Paganinis, dargestellt sowohl durch das Thema als auch durch dessen virtuose Verarbeitung durch das Klavier.

In der siebten Variation nimmt die Rhapsody deutlich düsterere Züge an. Durch das Klavier wird das gregorianische Dies-Irae-Motiv angespielt:



Der Dies-Irae-Hymnus bildet die Sequenz des kirchlichen Requiems und beschreibt den Tag des Jüngsten Gerichts. Das musikalische Motiv ist seit der Spätromantik zu einem Symbol von Tod und düsteren Kräften geworden, auch in die Filmmusik hat das Motiv Eingang erhalten, so bspw. in Star Wars oder König der Löwen. Rachmaninow beschreibt die folgenden Variationen als den Dialog Paganinis (dargestellt durch das Thema) mit dem „bösen Geist“ (dargestellt durch das Dies-Irae-Motiv).

Variation 11 schließlich bildet, von einem sanften Streichtremolo eingeleitet, den Übergang in „das Reich der Liebe“ (Rachmaninow an Fokine). Der Liebe sind die folgenden Variationen gewidmet. Diese Variationen enthalten ein breites Spektrum von Stimmungen über Anmut im Menuett-Tanz der 12. Variation und Heroismus in der stürmischen 14. Variation bis zur Zärtlichkeit in der 18. Variation, der mit Abstand bekanntesten Partie der Rhapsody. Als Solo des Klaviers aus der düsteren 17. Variation entstehend und vom Orchester aufgenommen, ist das Thema

der 18. Variation sehr nah am paganiniani-  
schen Original gehalten: Es handelt sich um  
die simple Umkehrung aller Intervalle.

Jäh unterbrochen wird die Harmonie durch  
das die 19. Variation einleitende Streicher-  
Pizzicato. Rachmaninow beschreibt die fol-  
gende Variation als den „Triumph von Paga-  
ninis Kunst, seinem diabolischen Pizzicato“.  
Die folgenden Variationen verdichten das  
Geschehen immer weiter bis zum Höhepunkt  
in der 23. Variation, in welcher noch einmal  
das Ursprungsthema durch das Klavier aufge-  
griffen wird, um kurz danach vom Orchester  
unterbrochen zu werden. Im imposanten Fi-  
nale wird in einer grotesken Karikatur das  
Dies-Irae-Motiv als triumphales Motiv wie-  
deraufgegriffen, bevor die Rhapsody mit ein-  
em letzten Witz des Klaviers endet.

*Nils Hellerhoff*



**Pjotr Iljitsch Tschaikowski  
(1840-1893)  
Sinfonie Nr. 5**

*„Tschaikowski ist ein Komponist, der die Ju-  
gend begeistert. [...] Nichts ist falsch an ei-  
nem Genie, das die Jugend begeistert, es ist  
etwas falsch an einer Jugend, die sich nicht  
begeistern lässt.“* So schreibt der englische

Schriftsteller Julian Barnes in seinem Roman  
„Vom Ende einer Geschichte“. Uns hat das  
Stück beim Einstudieren gefesselt. Lassen  
auch Sie sich heute Abend begeistern!

Tschaikowski beginnt mit der Komposition  
des Werkes im Mai 1888. Vorausgegangen  
war eine Konzertreise, auf der der 47-Jährige  
Russland zum ersten Mal verlässt, um als Di-  
rigent seiner Werke in den großen europäi-  
schen Musikzentren aufzutreten. Die Reise  
bringt ihm Erfolg und Ruhm und wird Anlass  
einer Änderung der bis dahin durchweg re-  
servierten Haltung, die das Publikum seiner  
sowie überhaupt der russischen Musik ge-  
genüber eingenommen hatte.

Nicht zuletzt Tschaikowskis besondere Zunei-  
gung zum Dreivierteltakt, der mit genialem  
Wiener Schwung daherkommt, gefällt dem  
europäischen Publikum. Doch sowohl seine  
Walzer als auch die gewaltigen mitreißenden  
Marschrhythmen suggerieren einen  
Tschaikowski, wie ihn das wirkliche Leben nie  
gesehen hat. Die strahlenden Klänge lassen  
nichts vermuten von den Ängsten, Zweifeln  
und Depressionen des einsamen Einzelgän-  
gers. Nur wenige Menschen wissen um seine  
Seelenqualen. Der Wichtigste unter ihnen ist

die unermesslich reiche, feinfühlige, kunst-sinnige und nur wenig ältere Witwe eines Eisenbahnmagnaten, mit der sich eine einzigartige Liaison entwickelt. Nadjeschda von Meck, äußerlich unscheinbar und Mutter von elf Kindern, ist mit der Gegebenheit eines intensiven, tiefschürfenden Briefwechsels einverstanden, der sie mit hineinnimmt in alle Wirrungen und Geheimnisse des künstlerischen Schaffensprozesses. Zutiefst glücklich mit dieser Art der Beziehung begehrt sie keinen persönlichen Kontakt, den auch gleichzeitig Tschaikowski fürchtet. So bringt Nadjeschda mit ihren großzügigen Renten, Geldgeschenken und finanziellen Zuwendungen an Dirigenten und Orchester, dessen Musiker von Tschaikowski zunächst noch überzeugt werden müssen, Schaffensbedingungen hervor, wie sie wahrscheinlich kein Komponist jemals besaß, ohne dass sich das Paar ein einziges Mal leibhaftig begegnete.

Doch Tschaikowski ist erschöpft, fühlt sich ausgebrannt, und so entsteht das Werk unter großen seelischen Strapazen. Der Komponist zweifelt: „*zu bunt, zu massiv, zu künstlich, zu lang sei das Stück*“ schreibt er an Nadjeschda von Meck. Doch die Musikwelt hat anders entschieden und der 5. einen Vorzugsplatz zugewiesen, enthält sie doch einige der erschütterndsten, anrührendsten und bewegendsten Stellen in Tschaikowskis Werk überhaupt. Es ist ein Werk voller Emotionen und Atmosphäre, die zu jeder Zeit Musiker und Zuhörer ergreifen.

Die Uraufführung am 5. November in St Petersburg unter seiner Leitung wird zum umjubelten Erfolg.

Die 5. Sinfonie beginnt mit einer langsamen Einleitung: Sie stimmt ein markantes Motiv in e-moll an, das in allen Sätzen auftaucht,

intoniert von den Klarinetten, zum Klang der tiefen Streicher. Man hat es in Anlehnung an Tschaikowskis eigene Notizen „Schicksalsmotiv“ genannt. Er gibt hier schon mit den Anfangstakten die ausweglose Grundstimmung vor, die unausweichlich in der Erfüllung des Schicksals im letzten Satz gipfelt. Das Gefühl, von vornherein gäbe es kein Entrinnen, wird erzeugt. Beschwingte oder aufbrauchende Abschnitte sind lediglich retardierende Momente, von denen es jedoch bereits im Eröffnungssatz zahlreiche gibt.

Tschaikowski liebt den rauschenden Orchesterklang, die erregende Klangsinnlichkeit, die gewaltigen Steigerungen bis hin zu brausenden Höhepunkten, aber auch die schwermütigen Passagen, in denen die russische Seele weint und singt. Der zweite Satz der Sinfonie zeigt als Beispiel dafür eine ebenso emotionale wie entkräftete Melancholie. Er beginnt mit einer solistischen Einleitung der Holzbläser, von den tiefen Streichern begleitet, die an Tschaikowskis guten Freund Johannes Brahms erinnert.

Im dritten Satz, der ein vom Komponisten so sehr geschätzter Walzer ist, erklingt das Schicksalsmotiv in tänzerischer Form, bevor es in der manischen Energie des Finales triumphal von den Blechbläsern gespielt in trügerischem E-Dur, der Heldentonart, erscheint. Der berühmte Dirigent Andris Nelsons schreibt dazu: „*Ich denke es ist ein unerfülltes Finale. Es steht in E-Dur, trotzdem empfinde ich es so, dass der vierte Satz vom Anfang bis zur Apotheose der Tanz des Bösen ist. Das klingt jetzt sehr einfach, natürlich die Idee ist der Sieg des Schicksals, aber am Schluss gibt es einen Konflikt. Wir wissen nicht, wie er sich entscheidet. Soll er weiterkomponieren? Soll er sterben? Dieser letzte Satz reflektiert die Konflikte seines Lebens.*“

Valentin Reinhardt



Schicksalsstema der Klarinetten



**Hartmut Zöbeley**  
Dirigent

Geboren und aufgewachsen in München. Nach seinem künstlerischen Violdiplom bei Joachim Koeckert studierte Zöbeley Orchesterleitung an der Hochschule für Musik und Theater in München bei Prof. Rolf Reuter (Berlin) und Prof. Hermann Michael (München). Während seines Zivildienstes gründete er das bundesweit erste Zivildienstorchester, welches er zwischen 1983 und 1986 regelmäßig dirigierte. 1995 übernahm er das Mediziner-Orchester „Camerata Academica“ und baute es unter dem Namen „Sinfonietta“ zum großen Sinfonieorchester aus. Als musikalischer Leiter baute er 1998 den Musikbereich der Pasinger Fabrik – Münchens kleinstem Opernhaus – auf. Seine kontinuierliche Zusammenarbeit mit der Sopranistin Dimitra Theodossiou führten ihn an alle wichtigen Opernhäuser Europas sowie nach Korea und Japan. Zu seinen Kompositionen gehören u.a. ein Liederzyklus auf Texte von Rainer Maria Rilke, Musik zu „Oh, wie schön ist Panama“, „Robin Hood“, „Zottl und das Krokodil“, „Rettet Aio!“ und zuletzt „Kaffeeklatsch“ sowie die „Clownoper“.

Als Dirigent mit Gastverpflichtungen im In- und Ausland lebt und arbeitet Hartmut Zöbeley in München.  
[www.hartmutzoebeley.de](http://www.hartmutzoebeley.de)



**Fedele Antonicelli**  
Solist

Der 1973 geborene italienische Pianist Fedele Antonicelli erhielt seinen ersten Klavierunterricht im Alter von 5 Jahren. Er graduierte mit Auszeichnung am N. Piccinni-Konservatorium in Bari (1994) sowie an der Hochschule für Musik Saar (2004).

Fedele Antonicelli nahm an zahlreichen Meisterkursen teil, u. a. bei S. Fiorentino, M. Pressler, A. Ciccolini, M. T. Somma, A. Speranza und an der Cadenabbia International Piano Foundation. Von 1995 bis 2000 studierte er bei Benedetto Lupo.

Er war mehrmals Preisträger bei nationalen und internationalen Wettbewerben, unter anderem beim Arturo Benedetti Michelangeli International Piano Competition (I. Preis), beim Walter Gieseking Wettbewerb in Saarbrücken (I. Preis), beim Klavier-Hochschulwettbewerb in Rostock (II. Preis), beim Ciutat de Carlet (II. Preis). Im Rahmen des ARD-Musikwettbewerbs 2002 hat Fedele Antonicelli den „Münchener Kammerorchester Sonderpreis“ für seine Interpretation von Mozarts Klavierkonzert KV 449 gewonnen.



Er konzertierte mit unterschiedlichen Ensembles in vielen Ländern Europas, Asiens, den USA und in Kanada. Als Solist spielte er mit renommierten Orchestern wie dem Bari Symphony Orchestra, den Petersburger Philharmonikern, dem Fort Worth Chamber Orchestra und dem Russian State Symphony Orchestra.

Viele seiner Interpretationen wurden von der italienischen RAI, dem Saarländischen Rundfunk, dem Bayerischen Rundfunk und der amerikanischen KBYU ausgestrahlt.

Fedele Antonicelli ist Professor für Instrumentalkorrepetition an der Hochschule für Musik Saar. Dort war er bis 2012 Assistent von Prof. Thomas Duis.

Seit fast zwanzig Jahren widmet er sich der Förderung junger Nachwuchspianisten im Raum Ulm bis Aalen. Seine Schüler erhielten vielfach erste Preise beim Bundeswettbewerb Jugend-Musiziert, sowie bei nationalen und internationalen Klavierwettbewerben.

## **Sinfonietta München**

Die **Sinfonietta München** wurde 1995 als großes Sinfonieorchester der Münchener Universitäten von Hartmut Zöbeley gegründet und tritt neben den Universitätskonzerten jährlich bei der „Serenade im Park“ vor der Badenburg im Nymphenburger Schlosspark und dem „Münchner Musiksommer im Theatron“ auf. Konzertreisen führten das Orchester auch nach Amsterdam, Utrecht, Mailand und Paris. Zu den Solisten, die mit dem Orchester musizierten, gehören u.a. Arabella Steinbacher, Daniel Röhn, Konrad Jarnot, Veronika Eberle, Liv Migdhal, Mischa Meyer, Mohamed Hiber und Laura Szabo.

### **Habt ihr Lust, mitzuspielen?**

Dann meldet euch bei uns. Wir sind für alle Instrumentengattungen immer auf der Suche nach musikbegeisterten Studentinnen und Studenten aller Münchner Universitäten und Hochschulen. Die Proben beginnen am 29.4 und finden wöchentlich mittwochs um 19.15 Uhr in der Technischen Universität, Arcisstr. 21, HS 0120, statt. Bedingungen sind: regelmäßige wöchentliche Probenteilnahme, Teilnahme am Probenwochenende in München (15.5.-17.5.) und auf dem wunderbaren Berghof in Agatharied (19.6.-21.6.), sowie Enthusiasmus und Freude am Musizieren. Näheres kann auch erfragt werden bei Cornelia Götz, [cornelgoetz@googlemail.com](mailto:cornelgoetz@googlemail.com), oder im Internet unter [www.sinfonietta-muenchen.de](http://www.sinfonietta-muenchen.de).

### **Weitere Konzerte mit dem Orchester Sinfonietta und Hartmut Zöbeley**

Unser Sommersemesterabschlusskonzert ist voraussichtlich am Freitag, den 26.7. um 20.00 Uhr im Sophiensaal, Sophienstr. 6 München.

Zudem finden wieder unsere zwei Open-Air-Sommerkonzerte „Serenade im Park“ und „Musikfestival im Theatron“ statt. Näheres zu den Sommerkonzerten gibt es ab Juni auf unserer Internetseite: [www.sinfonietta-muenchen.de](http://www.sinfonietta-muenchen.de)

## **Spenden**

Musizieren bereitet viel Freude, aber es kostet auch Geld. Kosten für Noten, Plakate, GEMA Gebühren, Solisten, Saalmiete und vieles mehr. Deshalb sind wir dankbar für alle spendierfreudigen Musikfreunde, die unseren

„Verein zur Förderung des studentischen Musizierens in München e.V.“ Uni-Credit HypoVereinsbank, BIC: HYVEDEMMXXX, DE12 7002 0270 6530 4524 66, unterstützen. Die Spenden werden ausschließlich für unsere musikalische Arbeit verwendet und sind steuerlich absetzbar. Bis zu 100 Euro gilt der Zahlungsbeleg als Vorlage beim Finanzamt. Für Spenden von mehr als 100 Euro geben Sie bitte Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger an. Sie erhalten dann eine Spendenbescheinigung.

## **Mitwirkende**

### **Violinen**

#### **Kristina Kleinwort**

Sandrine Michelberger  
Christian Bretthauer  
Laura Drexler  
Valerie Eckart  
Martin Gemkow  
Annemarie Lehmbruck  
Mai-Anh Nguyen  
Katja Philipp  
Valentin Reinhardt  
Nadeschda Scharfenberg  
Elisabeth Schneider  
Isabel-Aline Schreiner  
Anna Katharina Völkl  
Laura Zimmermann

#### **Nils Hellerhoff**

Cansu Birkel  
Katia Berr  
Jule Delzant  
Eva Hetzel  
Larissa Kratzer  
Vivienne Liebig  
Hanna Mühlbacher  
Danli Ran  
Nicola Reiter  
Anne Schüler  
Christine Treumann  
Idoia Wille

### **Viola**

#### **Mai-Khan Nguyen**

Cornelia Götz  
Karoline Kadletz  
Lena Osswalf  
Bodil Schnurrer  
Raphael Schönball

### **Cello**

#### **Benjamin Staiger**

Julius Hallmann  
Kati Kessler  
Livia Koschier  
Elisabeth Lehmler  
Lennard Merdha  
Johannes Moll  
Mai-Lan Nguyen  
Sebastian Pöllmann  
Julian Schleissing  
Joris Thiel  
Fanli Zheng

### **Kontrabass**

#### **Joshinori Suzuki**

Markus Baumann  
Martin von der Helm  
Steffen Müller  
Helmut Scherer  
Helmut Wagner

### **Flöte**

Veena Bhagavathula (auch Piccolo)  
Franziska Funk (auch Piccolo)  
Luise Möbius  
Sophia Siegemund

### **Oboe**

Marion Seßler  
Juliane Kamlah  
Caroline Marschlich (auch Englischhorn)

**Klarinette**

Maximilian Hien  
Theresa Bloehs

**Fagott**

Matteo Carrara  
Deborah Schönborn

**Horn**

Sebastian Gunkel  
Benedikt Poggel  
Lina Willruth  
Irakli Zandarashvili

**Trompete**

Konrad Höfler  
Michael Magin

**Posaune**

Ingbert Bauknecht  
Lina Hermann

**Bassposaune**

Helmut Schilling

**Tuba**

Matyas Gergö

**Pauke**

Andreas Langanki

**Schlagzeug**

Joseph Baudisch  
Christopher Fellinger  
Wieland Schreiber

**Harfe**

Katharina Troger

[www.sinfonietta-muenchen.de](http://www.sinfonietta-muenchen.de)